

schen Textes im Deutschen möglichst exakt wiederzugeben, mit dem Erfolg, daß der deutsche Text kaum lesbar und oft schlicht unverständlich ist. Infolgedessen sind die nahezu 150 S. Erläuterungen zu einem großen Teil mit Rechtfertigungen und Erklärungen einzelner Übersetzungsentscheidungen gefüllt. Dabei bewahrt gerade diese vermeintliche Genauigkeit am wenigsten vor Mißverständnissen und Fehlübersetzungen. Altmann setzt sich ab von den heidnischen Philosophen der Antike, die im Streben nach Unsterblichkeit *sola memoria eam aestimantes fabulis dederunt spem et sepulchris animae suae finem* (S. 16). Gemeint ist offensichtlich, daß diese Heiden ein Weiterleben nach dem Tode nur im Gedächtnis der Nachwelt und im Mythos angenommen haben. Was hingegen D. wohl mit seiner Übersetzung aussagen will, sie hätten „sie allein mit der Erinnerung bewertend, ihre Hoffnung den Sagen und das Ende ihrer Seele den Gräbern zugesprochen“? In einer abschließenden Einführung bietet D. zusammenfassende Ausführungen zu Autor und Werk, zu dessen Aufbau, dem, wie D. wahrscheinlich machen kann, Epistula 108 des Hieronymus mit der Würdigung der verstorbenen Paula als Modell zugrundeliegt, zu Quellen und literarischen Techniken – allerdings in einer Haltung zwischen Naivität – die Helena-Vita als „(noch nicht bemerkte(s)) Testimonium für die Vetus Latina“ (S. 286), wobei die fraglichen Bibelzitate, wie D. selbst anmerkt, über Ambrosius vermittelt wurden – und Arroganz gegenüber seinen Vorgängern – den Hg. der AA SS wird unter anderem vorgeworfen „unsachgemäße Kapitel- bzw. häufig törichte Paragraphen-Einteilung“ (S. 262), „ungenießbares manieriertes Latein“ (S. 263) und „für heutigen Standard in der Regel untaugliche Anmerkungen“ (S. 262) –, die die Lektüre nahezu unerträglich machen.

V. L.

Milone di Saint-Amand, Vita sancti Amandi metrica. Edizione critica e commento a cura di Corinna BOTTIGLIERI (Millennio Medievale 65 = Testi 16) Tarnuozze (Firenze) 2006, SISMEL, Edizioni del Galluzzo, CXLII u. 230 S., 4 Abb., ISBN 88-8450-197-0, EUR 58. – Milos metrische Bearbeitung der aus merowingischer Zeit stammenden Vita seines Klosterpatrons entstand zwischen 845 und 855, zu einer Zeit, als Milo sich noch im Stand eines Diakons befand, und ist gewissermaßen sein literarisches Debut. Schon darin erweist er sich als ebenso begabter wie ambitionierter Dichter, der eine an antiken Vorbildern orientierte Klarheit und Anschaulichkeit der Sprache mit einer Freude an stilistischen Spielereien zu verbinden weiß, wie sie sein Schüler Hucbald später mit besonderer Vorliebe kultivieren wird, etwa durchgehend allitterierende Hexameter. B.s gründlicher Kommentar arbeitet besonders intensiv auf dieser sprachlichen Ebene, übergeht aber auch keineswegs den historischen Hintergrund und alles, was sonst zum Verständnis des Textes notwendig ist, und schließt damit eine empfindliche Lücke. Die bisher zu benützende Edition von Ludwig Traube (MGH Poetae 3 S. 561–610) ist mit Angaben in dieser Richtung eher sparsam. Schön ist es, daß Milos Vorlage, die sogenannte Vita s. Amandi prima, in einem eigenen Apparat direkt unter den entsprechenden Textstellen abgedruckt ist; so wird seine dichterische Leistung unmittelbar anschaulich. Was die Textgestaltung angeht, so ergibt sich nach B.s Forschungen gegenüber Traube eine gewisse Umgewichtung zwischen den vier Hss., was allerdings auf den Editionstext kaum Auswirkungen hat. Die wenigen